

Weltuntergang und Auferstehung

3. 6. 21 Donau

Bei Johannes Scotus Erigena finden wir eine Anschauung, die herüberleuchtet aus den ersten christlichen Jahrhunderten in das 9. Jahrhundert hinein. Die Vorstellungsart, die ganze Art zu denken, ist in den ersten christlichen Jahrhunderten noch anders als später. Und ein grosser Umschwung hat stattgefunden im 4. nachchristlichen Jahrhundert. Die Menschen haben einfach von der Mitte des 4. Jahrhunderts an viel verstandesmässiger gedacht als vorher. Man möchte sagen: alles Erkennen, alles Vorstellungsbilden war vorher viel mehr entsprungen einer Art von Eingebung, als später, wo die Menschen sich immer mehr bewusst wurden, sie selber arbeiten mit den Gedanken. Was sich als solches Bewusstsein für die Menschen vor dem 4. nachchristlichen Jahrhundert herausgestellt hatte, klingt noch in einem solchen Ausspruch wie dem des Scotus Erigena, dass der Mensch als Mensch urteilt und Schlüsse zieht, dass er aber als Engel erkennt. Was da wie ein altes Erbstück noch heraufgeholt ist durch eine Reminiscenz an eine frühere Erkenntnis von Scotus Erigena, das wurde von allen angenommen vor dem 4. Jahrhundert, die überhaupt Gedanken hatten. Sie kamen gar nicht darauf, die Gedanken, die ein Erkennen vermittelten, dem Menschen als solchem zuzuschreiben, sondern dem in ihm wirkenden Engel. Ein Engel bewohnte den Leib des Menschen; der erkannte und an dieser Erkenntnis nahm der Mensch teil.

Solch ein unmittelbares Bewusstsein war ganz verglommen seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert., und in solchen Geistern wie Johannes Scotus leuchtete es wieder auf, wurde es gewissermassen mit Mühe herausgeholt aus der Seele. Das beweist eben, dass die ganze Art des Weltanschauens anders geworden ist im Laufe dieser Jahrhunderte; daher wird es so schwer für die Menschen der Gegenwart, sich zurückzusetzen in die Denk- und Anschauungsweise der ersten christlichen Jahrhunderte. Erst mit Hilfe der Geisteswissenschaft muss das wiederum angestrebt werden. Man muss wiederum zu Vorstellungen kom-

Jahrhunderten gedacht worden ist.

zur Zeit des Scotus Erigena begannen s

Abendmahlsstreit, wie der Streit über die

Es waren die Dinge, die durchaus anzeigen, wie in der ~~re~~ ~~re~~ des menschlichen Diskutierens dasjenige eingezogen ist, das man mehr einer Inspiration, einer Eingebung entsprach, wäpäter viele eigentlich nicht gestritten hat. Aber es wurden Dinge ganz und gar nicht mehr verstanden.

Zu den nicht mehr verstandenen Din gehört z.B. der Anfang des Johannes-Evangeliums, so wie er ~~er~~ ~~er~~ vorliegt. Wenn wir diesen Anfang des Johannes-Evangeliums ernst nehmen, so besagt er eigentlich etwas, was im allgemeinen Bewusstsein der christlichen Bekenner durch die späteren Jahrhunderte gar nicht mehr vorhanden ist. Bedenken Sie doch nur, dass im Anfang des Johannes-Evangeliums die Worte stehen: Im Urbeginne war der Logos, und dass es dann weiter heisst: Durch den Logos sind alle Dinge entstanden, ist alles dasjenige entstanden, was zu dem Entstandenen gehört, und ausser dem Logos ist nichts von dem Entstandenen geworden.

Wenn man diese Worte ernst nimmt, so muss man sich sagen: sie meinen, dass durch den Logos die sichtbaren Dinge entstanden sind, dass also der Logos der eigentliche Schöpfer der Weltendinge ist. Im christlichen Bewusstsein nach dem 4. Jahrhundert wird der Logos, der im Sinne des Johannes-Evangeliums ganz richtig mit dem Christus identifiziert wird, durchaus nicht als der Schöpfer der sichtbaren Dinge angesehen, sondern es wird ihm gegenübergestellt als der Vater-Gott - der Gottvater. Der Logos wird als der Sohn bezeichnet, aber nicht der Sohn wird zum Schöpfer gemacht, sondern der Vater wird zum Schöpfer. Das ist eine Lehre, die durch die Jahrhunderte gelebt hat und die durchaus dem Johannes-Evangelium widerspricht. Man kann nicht das Johannes-Evangelium

Weltuntergang und Auferstehung

3. 6. 21 Donau

Bei Johannes Scotus Erigena finden wir eine Anschauung, die herüberleuchtet aus den ersten christlichen Jahrhunderten in das 9. Jahrhundert hinein. Die Vorstellungsart, die ganze Art zu denken, ist in den ersten christlichen Jahrhunderten noch anders als später. Und ein grosser Umschwung hat stattgefunden im 4. nachchristlichen Jahrhundert. Die Menschen haben einfach von der Mitte des 4. Jahrhunderts an viel verstandesmässiger gedacht als vorher. Man möchte sagen: alles Erkennen, alles Vorstellungsbilden war vorher viel mehr entsprungen einer Art von Eingebung, als später, wo die Menschen sich immer mehr bewusst wurden, sie selber arbeiten mit den Gedanken. Was sich als solches Bewusstsein für die Menschen vor dem 4. nachchristlichen Jahrhundert herausgestellt hatte, klingt noch in einem solchen Ausspruche wie dem des Scotus Erigena, dass der Mensch als Mensch urteilt und Schlüsse zieht, dass er aber als Engel erkennt. Was da wie ein altes Erbstück noch heraufgeholt ist durch eine Reminiszenz an eine frühere Erkenntnis von Scotus Erigena, das wurde von allen angenommen vor dem 4. Jahrhundert, die überhaupt Gedanken hatten. Sie kamen gar nicht darauf, die Gedanken, die ein Erkennen vermittelten, dem Menschen als solchem zuzuschreiben, sondern dem in ihm wirkenden Engel. Ein Engel bewohnte den Leib des Menschen; der erkannte und an dieser Erkenntnis nahm der Mensch teil.

Solch ein unmittelbares Bewusstsein war ganz verglommen seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert., und in solchen Geistern wie Johannes Scotus leuchtete es wieder auf, wurde es gewissermassen mit Mühe herausgeholt aus der Seele. Das beweist eben, dass die ganze Art des Weltanschauens anders geworden ist im Laufe dieser Jahrhunderte; daher wird es so schwer für die Menschen der Gegenwart, sich zurückzusetzen in die Denk- und Anschauungsweise der ersten christlichen Jahrhunderte. Erst mit Hilfe der Geisteswissenschaft muss das wiederum angestrebt werden. Man muss wiederum zu Vorstellungen kom-

hrhunderten gedacht worden ist.

zur Zeit des Scotus Erigena begannen solche Dinge, wie der Abendmahlsstreit, wie der Streit über die Vorherbestimmung des Menschen. Es waren die Dinge, die durchaus anzeigen, wie in die Schöpfung des menschlichen Diskutierens dasjenige eingezogen ist, was vorher mehr einer Inspiration, einer Eingebung entsprach, und über das man eigentlich nicht gestritten hat. Aber es wurden eben später viele Dinge ganz und gar nicht mehr verstanden.

Zu den nicht mehr verstandenen Dingen gehört z.B. der Anfang des Johannes-Evangeliums, so wie er populär vorliegt. Wenn wir diesen Anfang des Johannes-Evangeliums ernst nehmen, so besagt er eigentlich etwas, was im allgemeinen Bewusstsein der christlichen Bekenner durch die späteren Jahrhunderte gar nicht mehr vorhanden ist. Bedenken Sie doch nur, dass im Anfang des Johannes-Evangeliums die Worte stehen: Im Urbeginne war der Logos, und dass es dann weiter heisst: Durch den Logos sind alle Dinge entstanden, ist alles dasjenige entstanden, was zu dem Entstandenen gehört, und ausser dem Logos ist nichts von dem Entstandenen geworden.

Wenn man diese Worte ernst nimmt, so muss man sich sagen: sie meinen, dass durch den Logos die sichtbaren Dinge entstanden sind, dass also der Logos der eigentliche Schöpfer der Weltendinge ist. Im christlichen Bewusstsein nach dem 4. Jahrhundert wird der Logos, der im Sinne des Johannes-Evangeliums ganz richtig mit dem Christus identifiziert wird, durchaus nicht als der Schöpfer der sichtbaren Dinge angesehen, sondern es wird ihm gegenübergestellt als der Vater-Gott - der Gottvater. Der Logos wird als der Sohn bezeichnet, aber nicht der Sohn wird zum Schöpfer gemacht, sondern der Vater wird zum Schöpfer. Das ist eine Lehre, die durch die Jahrhunderte gelebt hat und die durchaus dem Johannes-Evangelium widerspricht. Man kann nicht das Johannes-Evangelium

ernst nehmen und in dem Christus nicht den Schöpfer aller sichtbaren Dinge sehen, sondern in dem Vatergott.

Nun müssen wir uns schon zurückversetzen in die ganze Denkweise, die einen Umschwung in dem gekennzeichneten Zeitpunkt erfahren hat und die diejenige der ersten christlichen Jahrhunderte war, die ja im Grunde genommen aufgebaut wurde wiederum auf demjenigen, was aus alten heidnischen Zeiten über die geistige Welt dageblieben war. Wir müssen uns namentlich klar werden darüber, wie angesehen worden ist das, was sich dann in dem christlichen Messopfer fortsetzte, das Abendmahl, dessen wesentlicher Inhalt ja in dem Worte liegt: Dies ist mein Leib, - wobei hingedeutet wird auf das Brot; - dies ist mein Blut, - wobei hingedeutet wird auf den Wein. Dieser Inhalt des Abendmahles war wirklich in den ersten christlichen Jahrhunderten verstanden worden, sogar von Menschen, die gar nicht etwa gelehrte Naturen waren, sondern sich einfach im Zeichen des Abendmahles zum Andenken an den Christus versammelten. Aber was meinte man denn damit eigentlich? Man meinte das Folgende:

Man hatte im ganzen Altertum eine religiöse Weisheitslehre; im Grunde genommen war diese religiöse Weisheitslehre um so mehr auf dem Wesen des Vatergottes aufgebaut, in je frühere Zeiten man zurückschaut. Wenn wir in sehr alten Zeiten die religiösen Bekenntnisse, die sich späterhin dekadent dann erhalten haben, betrachten, so zeigen sie überall eine gewisse Verehrung desjenigen, was zurückgeblieben war von dem Ahnherrn eines Stammes, eines Volkes. Sie wissen ja aus des Tacitus' "Germania", wie auch diejenigen Völkerschaften, die dann ins römische Reich gedrungen sind, und die neue Zivilisation möglich gemacht haben, durchaus noch Erinnerungen hatten an solche Stammesgottheiten, obwohl sie schon vielfach übergegangen waren zu einer anderen Form der Gottesverehrung, - zu den Lokalgottheiten. Man hatte also die Meinung, Generation nach Generation ist verflossen, seitdem ein alter Ahne dagewesen war, der den Stamm, der das Volk begründet hatte, und die Seele dieses Stammvaters waltete noch bis in die spätesten Generationen hinein. Und dieses Walten ist an die physische Gemeinschaft der Leiber des Stammes gebunden. Diese Leiber sind ja alle miteinander verwandt. Sie sind eben gemeinsamer Abstammung. Durch ihre Adern fließt das gemeinsame Blut. Der Leib und das Blut sind eines. Und wie man hinauf sah zu dem Seelisch-Geistigen des Stammvaters, indem man sich religiös erhob, so fühlte man das Walten der Gottheit, zu der der Stammvater gegangen ist, von der der Stammvater nunmehr wirkt durch sein Seelisch-Geistiges auf den ganzen Stamm, auf das ganze Volk. Das Walten dieser Gottheit sah man in den Leibern, in dem Blute, das durch Generationen herunter rann, und etwas tief Geheimnisvolles schaute man in den geheimnisvollen Kräften des Leibes und in den Kräften des Blutes.

Man sah wirklich in jenen alten heidnischen Zeiten in demjenigen, was im Leibe waltete und was durch das Blut rann, die Kräfte der Gottheit selber. Also man kann schon sagen, wenn ein Bekenner jener alten Weltanschauung nur von dem tierischen oder gar von dem Menschenblut etwas rinnen sah, dann sah er in diesem Blut den Leib der Gottheit selber, und er sah in dem, was sich aus dem Blute aufbaute, in den Leibern der Stammesverwandten, der Volksverwandten, die Gestalten der Gottheit, das Ebenbild der Gottheit. Wie da in dem Materiellen zu gleicher Zeit das Göttlich-Geistige verehrt wurde, davon können sich die Menschen heute eben nicht mehr Vorstellungen machen.

Also durch das Blut der Generationen rann die Kraft der Gottheit herunter; durch die Leiber der Generationen gestaltete die Gottheit ihr Ebenbild; zu dieser Gottheit kam die Seele und der Geist des Ahnen und wirkte mit Götterkraft auf die Nachkommen, wurde verehrt als die Ahnengottheit. Nicht nur für diese alten Bekenntnisse, sondern vor allen Dingen auch für die wirkliche Wahrheit hängt dasjenige, was im menschlichen Leibe wirkt, mit diesem physischen Leibe, zusammen, - (seine Anlagen, das wissen Sie ja, stammen aus viel älteren Zeiten-)

aber so wie er heute ist, mit dem mineralischen Reiche in sich, wirken in diesem menschlichen Leibe und im Blute die Kräfte der Erde. Im menschlichen Blute z.B. wirken nicht bloß diejenigen Kräfte, die durch Nahrungsmittel einziehen in den Menschen, sondern die Kräfte, die im ganzen Erdenplaneten tätig sind. Dadurch, daß z.B. der Mensch in einer Gegend lebt, die sehr viel von roter Erde hat, als geologische Beschaffenheit gewisse metallische Einschlüsse besitzt, wird von der Erde auf das Blut gewirkt. Und wiederum, von der Erde ist die Gestaltung, ist der Leib des Menschen abhängig. Anders gestaltet sich der Leib in wärmeren Gegenden der Erde, anders in kälteren Gegenden der Erde. Das Leibliche und das im Blute Wirkende hängt von dem ab, was in der Erde als Kräfte waltet. Diese Wahrheit, zu der wir erst heute wiederum kommen durch geisteswissenschaftliche Untersuchung, war aus ihrer instinktiven Erkenntnis heraus diesen alten Menschen noch ohne weiteres klar. Sie wussten, im Blute pulsieren die Erdenkräfte. Wenn wir einen Telegraphenapparat von der Station A durch einen Draht verbinden mit dem Telegraphenapparat der Station B, so verbinden wir nur einseitig die Apparate, wir leiten durch den Draht den elektrischen Strom. Aber der elektrische Strom muß sich schließen. Er schließt sich dadurch, daß wir die sogenannte Erdleitung bilden. Es ist Ihnen ja wohl bekannt, daß wenn wir auf der einen Station einen Telegraphenapparat haben, wir über die Telegraphenstangen den Draht führen; aber der Strom ist dann nicht geschlossen, der Strom muß geschlossen werden. Wir leiten ihn hier in die Platte, die wir in die Erde versenken, hinein, dort ebenfalls in die Platte, die wir in die Erde versenken, tun so gar nichts. Wir könnten auch einen Draht hier legen, dann würde der Strom geschlossen sein, aber wir tun das nicht, wir bringen hier eine ~~mit~~ Erdleitungsplatte und dort eine Erdleitungsplatte an, und die Erde besorgt das andere selbst. Das wissen wir heute als ein Ergebnis der äußeren Wissenschaft. Wir müssen voraussetzen, daß ja die Elektrizität, der elektrische Strom in der Erde drinnen arbeitet. Nun, die alten Menschen wussten nichts von der Elektrizität und dem elektrischen Strom. Aber sie wußten dafür etwas von ihrem Blute. Sie standen auf der Erde und wußten, da ist etwas in der Erde drinnen, was im Blute auch lebt. Sie sahen die Sache anders an; sie sprachen nicht von Elektrizität, aber sie sprachen von etwas Irdischem, was in ihrem Blute lebt. Wir wissen nicht mehr, daß die Elektrizität der Erde im Blute lebt. Wir reden nur, indem wir äußerlich durch mathematisch-mechanische Vorstellung die Sache zu umfassen trachten. Und so kam es, daß die Menschen mit dem Erdenkörper als solchem verbanden diese Gottesvorstellung, die sie hatten. Sie sagten nicht: das Göttliche waltet im Blute, waltet im Leibe durch die Erde. Das war dasjenige, was in der Gottvatervorstellung erschien. Die Gottvatervorstellung ist eine solche aus dem Grunde, weil man den Urvater des Stammes, des Volkes, als den Ausgangspunkt des Göttlichen ansah; aber als das Mittel, wodurch er wirkte, sah man die Erde an, und die Wirkungen der Erde im Blute, im ganzen Menschenleib, sah man als dasjenige an, was eigentlich Wirkung des Göttlichen ist. Nun aber hatten alle diese alten Menschen noch eine andere Vorstellung. Sie sagten sich: es wäre ja gut, wenn bloß das Irdische auf den Menschen wirkte, aber das ist nicht der Fall, sondern es wirkt der Nachbar der Erde mit den Kräften der Erde - der Mond. Und so sagten sie sich: es wirkt eigentlich nicht die Erde allein, sondern Erde und Mond wirken zusammen, und mit dieser Mischung von Erden- und Mondenkräften verbanden sie die Vorstellungen jetzt nicht nur von einer einheitlichen Gottheit der Erde, sondern von vielen Untergottheiten, die eben dann in der heidnischen Welt da waren. Alles das war, was auf den Menschen wirkte durch Leib und Blut; das also war der Urquell, der die Gottesvorstellung eigentlich speiste in dieser alten Zeit.

Und nun kein Wunder, daß alles Erkennen in diesen alten Zeiten sich hinwandte zum Monde, hinwandte zu den Wirkungen der Erde, daß man das dazu ergründen mußte, was auf die Erde wirkte. Da bildete man eine feine Wissenschaft aus. Diese Wissenschaft von der Vatergottheit, die wirkte nach in den ersten drei Büchern des Johannes Scotus Erigena. Im Grunde genommen weiß er es nicht mehr recht, denn er lebte eben schon im 9. nachchristlichen Jahrhundert; aber Erbstücke der Urweisheit waren vorhanden, die davon sprachen: in dem, was den Menschen irdisch umgibt, lebt der Vatergott, der nicht geschaffen, aber schaffend ist, leben die andern Gottheiten, die geschaffen sind und schaffend sind. Das sind also die verschiedenen Wesenheiten der Hierarchien. Da ist ausgebreitet um den Menschen das, was sichtbare Welt ist, das Geschaffene und Nichtschaffende, und erwarten soll der Mensch diejenige Welt, in welcher die Gottheit als eine Nichtschaffende und Nichtgeschaffene, also als eine Ruhende waltet, die alles andere in ihrem Schoße aufnimmt. Dies war das vierte Buch des Johannes Erigena.

In diesem vierten Buche, so habe ich Ihnen gesagt, ist vorzugsweise die Soteriologie und die Eschatologie behandelt. In diesem vierten Buche werden dargestellt die Geschichte des Christus Jesus, die Auferstehung, die Gnadengaben, aber auch das Welteneinde, das Hineingehen in die ruhende Gottheit. Gerade die drei ersten Kapitel dieses großen Buches des Scotus Erigena zeigen uns klar einen Nachklang alter Anschauungen, denn im Grunde genommen recht christlich wird erst das vierte Kapitel; die drei ersten Kapitel werden christlich durchsetzt mit allerlei Vorstellungen; aber das, was in ihnen eigentlich wirksam ist, stammt im Grunde genommen noch aus der alten Heidenzeit, und wir finden es so, wie es in der Heidenzeit war, auch bei den Kirchenvätern der ersten christlichen Jahrhunderte. Wir können sagen: durch die Natur, durch das, was der Mensch in den Wesen, die ihn umgaben, erblickte, sah er die Region des Vatergottes. Er sah eine Idealwelt hinter der Natur. Er sah endlich in der Aufeinanderfolge der Generationen, in diesem Werden der Menschheit selber in den einzelnen Stämmen und Völkern das Walten des Vatergottes. In den ersten christlichen Jahrhunderten war zu dieser Erkenntnis nur eine andere noch hinzugetreten, die fast ganz verloren gegangen ist.

Die ersten christlichen Kirchenväter - ihre spätkristlichen Kritiker haben das ja gründlich ausgerottet - sagten nämlich so: Ja, aber in dem, was da als Vatergott gewaltet hat, namentlich was durch die Generationen hindurch als das Blut geflossen ist, was sich in den Leibern ausgestaltet hat, wirkte schon der Vatergott, aber in fortwährendem Kampf und in fortwährendem Zusammensein mit seinen gegnerischen Mächten, den Naturgeistern. Das war eine besonders lebendige Vorstellung in den ersten christlichen Jahrhunderten, daß es dem Vatergott eigentlich nie gelungen war, allein zu wirken, sondern daß er im steten Kampfe gelegen hatte mit den Naturgeistern, die in allem Möglichen der Außenwelt walteten. Und so sagten diese ersten christlichen Kirchenväter: die Alten der vorchristlichen Zeit glaubten an den Vatergott, aber sie konnten ihn ja garnicht unterscheiden von den Naturgeistern. Sie glaubten eigentlich an dieses ganze Reich des Vatergottes mit dem Naturreich zusammen. Sie glaubten, daß von dem herrührte die ganze sichtbare Welt; das ist aber nicht wahr, so sagten sie. Es wirken zusammen alle diese verschiedenen Naturgottheiten, sie wirken in der Natur, aber sie haben sich erst in die irdischen Dinge hineingeschlichen. Die irdischen Dinge aber, die wir mit den Sinnen sehen, die außer uns sind, die also geworden sind als irdische, die rühren nicht von diesen Naturgeistern und auch nicht vom Vatergotte her, der eigentlich nur in denjenigen Metamorphosen sein schaffendes Wesen hatte, die der Erde vorangegangen sind; dasjenige, was Erde ist, dasjenige, was man sieht als Erde, das rührte nicht vom Vatergotte her und nicht von den Naturgeistern, das rührt von dem Sohne, von dem Logos

her, den der Vatergott hat aus sich hervorgehen lassen, damit der Logos die Erde schaffe; und das Johannes-Evangelium ist aufgerichtet, ein großes, bedeutsames Monument, um anzudeuten: nein, es ist nicht so, wie die Alten geglaubt haben, daß die Erde vom Vatergott geschaffen sei; der Vatergott hat den Sohn aus sich hervorgehen lassen, und der Sohn ist der Schöpfer der Erde.

Das sollte das Johannes-Evangelium sagen. Das war im Grunde genommen das, wofür die christlichen Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte gekämpft haben, was dann zu fassen dem menschlichen Verstande, der sich entwickelte, so schwer geworden ist, daß es eben der Dionysius, der Areopagite, vorgezogen hat, zu sagen: alles dasjenige, was der Verstand schafft, ist positive Theologie; das dringt nicht bis in die Regionen hinein, die die eigentlichen Geheimnisse der Welt enthalten; dahinein kann man nur kommen, wenn man alle Prädikate negiert, wenn man spricht nicht von dem Sein Gottes, sondern von dem Übersein Gottes, wenn man nicht spricht von der Persönlichkeit, sondern von der Überpersönlichkeit; wenn man also alles ins Negative hinübersetzt, dann kommt man durch die negative Theologie dem eigentlichen Geheimnis des Daseins bei. Aber Dionysius und dann ein solcher Nachfolger, der aber schon ganz von dem Verstande durchsetzt war, wie Johannes Scotus Erigena, die glaubten eben nicht, daß man mit dem menschlichen Verstande überhaupt noch fähig sei, diese Geheimnisse der Welt zu erklären.

Nun, was ist denn damit aber gesagt, daß der Schöpfer Logos der Schöpfer von Allem ist? Denken Sie an dasjenige, was ja im Grunde genommen, nur eben -ich möchte sagen- dann abgeschwächt gegen die Zeit des Mysteriums von Golgatha hin, in allen alten, vorchristlichen Zeiten vorhanden war. Die Menschen sagten sich: durch das Blut, durch den Leib wirkt die Gottheit, und sie hatten damit die Vorstellung verbunden, wenn das Blut durch die Adern des Menschen oder der Tiere rinnt, dann ist dieses Blut eigentlich den Göttern weggenommen. Es ist der rechtmäßige Besitz der Götter. Man kann also den Göttern sich nähern, wenn man ihnen Blut zurückgibt. Sie wollen das Blut eigentlich für sich haben; die Menschen haben das Blut in Besitz genommen - man muß den Göttern wiederum das Blut zurückgeben.

Daher die Blutopfer in jenen alten Zeiten.

Nun kam der Christus und sagte: das ist nicht dasjenige, um was es sich handelt, da kommt man nicht an die irdischen Dinge heran. Die irdischen Dinge sind garnicht von denjenigen Göttern, die das Blut haben wollen. Sehen wir auf dasjenige, wovon sich der Mensch ernährt; nehmen wir es so, wie es der Mensch zunächst aufnimmt. Er nimmt es auf durch seinen Geschmack. Es geht als Nahrungsmittel im Menschen bis zu einem gewissen Punkt, bevor es in Blut umgewandelt wird. Es wird ja erst in Blut umgewandelt, nachdem es durch die Darmwände in die Organisation eingetreten ist. Da beginnt erst die Erdenwirkung; solange das Nahrungsmittel noch nicht übernommen ist vom Blute, hat noch nicht die Erdenwirkung begonnen. Sehet also nicht in dem Blute dasjenige, was dem Gotte entspricht, sehet es in dem Brote, bevor das Brot zu Fleisch wird, und sehet es in dem Weine, bevor der Wein in das Blut hineingeht. Da ist das Göttliche, da ist die Verkörperung des Logos. Sehet nicht auf dasjenige, was im Blute rinnt, denn das, was im Blute rinnt, das ist bei den Menschen altes Erbstück der Mondenzeit, der vorirdischen Zeit. Dasjenige, was im Menschen irdisch ist, mit dem hat das Nahrungsmittel zu tun, bevor es Blut wird. Also weg mit den Vorstellungen ~~zu demjenigen, was noch nicht Blut und noch nicht Fleisch geworden ist~~ von dem Blute und dem Leibe, von dem Fleische, dagegen hingelenkt die Vorstellungen zu demjenigen, was noch nicht Blut und noch nicht Fleisch geworden ist, hingelenkt die Vorstellungen auf dasjenige, was auf der Erde draußen bereitet wird, was irdisch

st, ohne dass der Mond dabei einen Einfluss hat, was vom Sonnen-
influss herkommt! Denn wir sehen die Dinge durch das Licht der
onne, und wir essen das Brot und trinken den Wein, indem wir in
hnen die Sonnenkraft aufnehmen. Die sichtbaren Dinge sind nicht
urch den Vatergott, sondern durch den Logos. Denken Sie, da war
ingelenkt die ganze Vorstellungswelt des Menschen auf dasjenige,
as man nun nicht im Stile der Alten gewinnen konnte aus der ganzen
atur, sondern nur dadurch, dass man hinsah auf dasjenige, was die
onne erglänzen lässt auf der Erde. Es war auf etwas rein Geistiges
ingewiesen. Man soll nicht herausaugen aus den physischen Dingen
er Erde dasjenige, was das Göttliche ist, man soll dieses Göttliche
sehen in dem feinen Geistigen, in dem Logos. Es wurde der Logos ent-
gegengesetzt den alten Gottvatervorstellungen, d.h. es wurde hinge-
lenkt der Menschen Sinn auf etwas rein Geistiges. Niemals hat der
Mensch in vorchristlichen Zeiten durch etwas anderes als durch das-
jenige, was in ihm gewissermassen organisch gekocht worden ist und
in ihm dann innerlich als eine Vision oder dergleichen aufgegangen
ist, das Göttliche gesehen. Er sah schon das Göttliche auch für ihn
aufsteigen aus dem Blute. Jetzt suchte er es im reinen geistigen
Erfassen. Jetzt suchte er aber auch die Dinge, die um ihn herum
sichtbar sind, als ein Ergebnis des Logos, nicht desjenigen, was
sich in die Dinge erst hineingeschlichen hat, sondern als das Er-
gebnis eines Gottes, der im Vorirdischen geschaffen hat.

Wenn wir so denken, kommen wir den Vorstellungen der ersten
christlichen Jahrhunderte eigentlich erst nahe. Aber damit war ja
den Menschen zunächst etwas gegeben wie ein Hinweis, dass sie nicht
irgendwelcher anderen Kraft als der Kraft ihres Bewusstseins ent-
nehmen sollen die Vorstellungen, um zum Göttlichen zu kommen. Die
Menschen waren hingelenkt auf das Geistige. Was konnte man ihnen
daher sagen? Man konnte ihnen sagen: ehemals war die Erde so mächtig,
dass sie euch die Vorstellung gegeben hat vom Göttlichen. Das hat
aufgehört. Die Erde gibt nichts mehr her. Ihr müsst durch euch
selbst zum Logos und zum schöpferischen Prinzip kommen. Ihr habt
im Grunde genommen bisher verehrt dasjenige, was im Vorirdischen
schöpferisch war; jetzt sollt ihr dasjenige verehren, was im Irdi-
schen schöpferisch ist. Das könnt ihr aber nur durch die Kraft eures
Ich, kraft eures Geistes erfassen.

Und das drückte sich darin aus, dass die ersten Christen sagten:
der Weltuntergang ist nahe. Sie meinten den Untergang derjenigen
Erde, die dem Menschen Erkenntnis gibt, ohne dass er mit seinem
Bewusstsein an diesen Erkenntnissen arbeitet. Und es ist in der
Tat eine tiefe Wahrheit ausgesprochen mit diesem Weltuntergange, denn
der Mensch war vorher ein Sohn der Erde. Der Mensch überliess sich
den Erdenkräften. Er verliess sich darauf, dass sein Blut ihm seine
Erkenntnisse gab. Damit war es aus. Die Reiche der Himmel sind nahe
hergekommen, die Reiche der Erde haben aufgehört. Der Mensch kann
fortan nicht mehr ein Sohn der Erde sein. Der Mensch muss sich zum
Genossen eines geistigen Wesens machen, das von der geistigen Welt
auf die Erde heruntergekommen ist, des Logos, des Christus.

Weltuntergang, der wurde prophezeit für das vierte nachchristliche
Jahrhundert. Erdenuntergang, der Anbruch eines neuen Reiches, wo der
Mensch sich fühlen soll wohnend als Geist unter Geistern. Das wird
wohl dem Menschen der Gegenwart am schwierigsten sein, sich vorzustel-
len, dass tatsächlich unsere Art zu wohnen, die Menschen der Christus-
zeit nicht als ein irdisches Wohnen angesehen haben würden, sondern
als ein Wohnen schon im Geisterreiche, nachdem die Erde, wie sie war,
als sie noch hergab für den Menschen die Kräfte, untergegangen ist.
Jemand der in der richtigen Weise die Denkweise der ersten Christen
verstanden hätte, würde heute nicht sagen: nun ja, die ersten Christen
haben eben abergläubisch an den Untergang der Welt geglaubt; er ist
nicht gekommen. In dem Sinne, wie die ersten Christen das gesehen
haben, ist dieser Untergang im vierten nachchristlichen Jahrhundert

ist, ohne dass der Mond dabei einen Einfluss hat, was vom Sonneneinfluss herkommt! Denn wir sehen die Dinge durch das Licht der Sonne, und wir essen das Brot und trinken den Wein, indem wir in ihnen die Sonnenkraft aufnehmen. Die sichtbaren Dinge sind nicht durch den Vatergott, sondern durch den Logos. Denken Sie, da war hingelenkt die ganze Vorstellungswelt des Menschen auf dasjenige, was man nun nicht im Stile der Alten gewinnen konnte aus der ganzen Natur, sondern nur dadurch, dass man hinsah auf dasjenige, was die Sonne erglänzen lässt auf der Erde. Es war auf etwas rein Geistiges hingewiesen. Man soll nicht herausaugen aus den physischen Dingen der Erde dasjenige, was das Göttliche ist, man soll dieses Göttliche sehen in dem feinen Geistigen, in dem Logos. Es wurde der Logos entgegengesetzt den alten Gottvatervorstellungen, d.h. es wurde hingelenkt der Menschen Sinn auf etwas rein Geistiges. Niemals hat der Mensch in vorchristlichen Zeiten durch etwas anderes als durch dasjenige, was in ihm gewissermassen organisch gekocht worden ist und in ihm dann innerlich als eine Vision oder dergleichen aufgegangen ist, das Göttliche gesehen. Er sah schon das Göttliche auch für ihn aufsteigen aus dem Blute. Jetzt suchte er es im reinen geistigen Erfassen. Jetzt suchte er aber auch die Dinge, die um ihn herum sichtbar sind, als ein Ergebnis des Logos, nicht desjenigen, was sich in die Dinge erst hineingeschlichen hat, sondern als das Ergebnis eines Gottes, der im Vorirdischen geschaffen hat.

Wenn wir so denken, kommen wir den Vorstellungen der ersten christlichen Jahrhunderte eigentlich erst nahe. Aber damit war ja den Menschen zunächst etwas gegeben wie ein Hinweis, dass sie nicht irgendwelcher anderen Kraft als der Kraft ihres Bewusstseins entnehmen sollen die Vorstellungen, um zum Göttlichen zu kommen. Die Menschen waren hingelenkt auf das Geistige. Was konnte man ihnen daher sagen? Man konnte ihnen sagen: ehemals war die Erde so mächtig, dass sie euch die Vorstellung gegeben hat vom Göttlichen. Das hat aufgehört. Die Erde gibt nichts mehr her. Ihr müsst durch euch selbst zum Logos und zum schöpferischen Prinzip kommen. Ihr habt im Grunde genommen bisher verehrt dasjenige, was im Vorirdischen schöpferisch war; jetzt sollt ihr dasjenige verehren, was im Irdischen schöpferisch ist. Das könnt ihr aber nur durch die Kraft eures Ich, kraft eures Geistes erfassen.

Und das drückte sich darin aus, dass die ersten Christen sagten: der Weltuntergang ist nahe. Sie meinten den Untergang derjenigen Erde, die dem Menschen Erkenntnis gibt, ohne dass er mit seinem Bewusstsein an diesen Erkenntnissen arbeitet. Und es ist in der Tat eine tiefe Wahrheit ausgesprochen mit diesem Weltuntergange, denn der Mensch war vorher ein Sohn der Erde. Der Mensch überliess sich den Erdenkräften. Er verliess sich darauf, dass sein Blut ihm seine Erkenntnisse gab. Damit war es aus. Die Reiche der Himmel sind nahe herangekommen, die Reiche der Erde haben aufgehört. Der Mensch kann fortan nicht mehr ein Sohn der Erde sein. Der Mensch muss sich zum Genossen eines geistigen Wesens machen, das von der geistigen Welt auf die Erde heruntergekommen ist, des Logos, des Christus.

Weltuntergang, der wurde prophezeit für das vierte nachchristliche Jahrhundert. Erdenuntergang, der Anbruch eines neuen Reiches, wo der Mensch sich fühlen soll wohnend als Geist unter Geistern. Das wird wohl dem Menschen der Gegenwart am schwierigsten sein, sich vorzustellen, dass tatsächlich unsere Art zu wohnen, die Menschen der Christuszeit nicht als ein irdisches Wohnen angesehen haben würden, sondern als ein Wohnen schon im Geisterreiche, nachdem die Erde, wie sie war, als sie noch hergab für den Menschen die Kräfte, untergegangen ist. Jemand der in der richtigen Weise die Denkweise der ersten Christen verstanden hätte, würde heute nicht sagen: nun ja, die ersten Christen haben eben abergläubisch an den Untergang der Welt geglaubt; er ist nicht gekommen. In dem Sinne, wie die ersten Christen das gesehen haben, ist dieser Untergang im vierten nachchristlichen Jahrhundert

dagewesen, und diejenige Art, die wir jetzt leben, würden diese ersten Christen schon als das neue Jerusalem, wo der Mensch als Geist unter Geistern lebt, angesehen haben. Nur würden sie gesagt haben: nach unserer Anschauung ist eigentlich der Mensch in den Himmel eingezogen, aber er ist so schlecht, dass er das nicht erkennt. Er glaubt, dass im Himmel drinnen nur alles von Milch und Honig fließt, dass da nicht die bösen Geister seien, gegen die er sich zu erwehren hat. - Die ersten Christen würden gesagt haben: vorher waren diese bösen Geister in den Naturdingen drinnen, nun sind sie losgelassen, schwirren unsichtbar herum; der Mensch muss sich ihrer erwehren.

Weltuntergang im Sinne der ersten christlichen Zeiten war eben durchaus da. Man hat nur nicht verstanden, dass statt des in der Erde wohnenden Gottes, der sich ankündigte durch die Erdenergebnisse, da war der übersinnliche Logos, den man im Uebersinnlichen erkennen muss, an den man sich halten muss als durch übersinnliche Kräfte. Und wenn man dies annimmt, dann wird man auch verstehen, wie im neunten, zehnten, elften Jahrhundert wiederum Weltuntergangsstimmung da war im zivilisierten Europa. Wiederum erwartete man den Weltuntergang. Man wusste nicht, was die ersten Christen damit gemeint haben, aber aus dieser Weltuntergangsstimmung, die über das ganze zivilisierte Europa im neunten, zehnten, elften Jahrhundert verbreitet war, bildete sich dasjenige, was nun auf mehr materielle Art den Weg hin zu dem Christus suchte, als man ihn eigentlich hätte suchen sollen. Man sollte erkennen, im Geiste soll man den Logos finden, nicht aus den Naturerscheinungen heraus. Dieses Im-Geiste-den-Logos-suchen haben die Menschen, die nun wiederum in die Weltuntergangsstimmung hineinkamen, nicht begriffen, aber sie haben es auf mehr materielle Art gesucht.

Und so entstand aus dieser Stimmung heraus die Stimmung der Kreuzzüge, den Christus materiell im Orient in seinem Grabe wenigstens noch zu suchen, sich zu halten an den Christus in der -man möchte sagen- missverstandenen Weltuntergangsstimmung.

Ja, man fand nicht den Christus drüben im Oriente. Die Leute, die den Christus im Grabe sichtbarlich suchten, haben die Antwort bekommen: der, den ihr sucht, der ist nicht mehr hier, der muss im Geiste gesucht werden.

Und jetzt im neunzehnten Jahrhundert (die Dinge werden sich vermehren) ist ja auch Weltuntergangsstimmung, obschon die Menschen so lethargisch und gleichgültig geworden sind, dass sie es nicht einmal mehr merken. Aber es hat immerhin derjenige, der von dieser Weltuntergangsstimmung im "Untergang des Abendlandes" spricht, einen bedeutenden, weithin bemerkbaren Eindruck gemacht, und diese Weltuntergangsstimmung wird sich immer mehr und mehr verbreiten.

Eigentlich aber brauchte man nicht von dem Untergang der Welt zu reden. Sie ist in dem Sinne, dass man aus der Natur heraus finden kann das Geistige, untergegangen. Und es handelt sich darum, dass man gewahr wird, man lebt in einer geistigen Welt. Dieser Irrtum der Menschen, dass sie nicht wissen, sie leben in einer geistigen Welt, das ist es, was das Unheil über die Welt heraufgebracht hat, das ist es, dass die Kriege immer blutiger und blutiger werden, und dass immer deutlicher und deutlicher wird: die Menschen sind wie besessen. Sie sind auch von den bösen Mächten besessen, die sie durcheinander führen, denn sie reden gar nicht mehr, als ob sie dasjenige aussprechen würden, was in ihrem Ich liegt. Sie sind wie von einer Psychose besessen. Diese Psychose ist ja etwas, von dem man viel redet, was aber wenig verstanden wird. Dasjenige, was die ersten Christen als Weltuntergang gemeint haben, ist dagewesen, und die neue Zeit ist da; nur ist sie zu erkennen; nur muss durchschaut werden, dass tatsächlich der Mensch, wenn er erkennt, erkennt als ein Engel; dass, wenn er seiner selbst bewusst wird, er seiner selbst bewusst wird als ein Erzengel. Dass also die geistige Welt bereits heruntergekommen ist, dass man sich ihrer nur bewusst werden muss, das ist das Wichtige. Viele haben gemeint, sie nehmen z.B. das Evangelium ernst; aber trotzdem es im Evangelium ganz deutlich steht, dass alle Dinge, die da entstanden sind, die also in

Betracht kommen, nicht aus ihren unterirdischen Kräften erklärt werden sollen, sondern durch den Logos entstanden sind; trotzdem bekannten sich die Leute zum Vatergott, der eben anzuerkennen ist zwar als eins mit dem Christus, aber eben als derjenige Aspekt der Dreieinigkeit, der gewirkt hat, bis die Erde sich gebildet hat; während der eigentliche Regent der Erde der Christus, der Logos ist.

Diese Dinge konnten kaum mehr verstanden werden in der Zeit, in der Scotus Erigena wirkte, also im neunten Jahrhundert. Daher ist auf der einen Seite dieses Buch über die Gliederung der Natur von Scotus Erigena gross und bedeutend, auf der anderen Seite wiederum chaotisch, sodass man sich eigentlich erst anfängt auszukennen, wenn man es geisteswissenschaftlich betrachtet.

Nun, wie gesagt, im 4. Kapitel spricht Johannes der Schotte von der nichtgeschaffenen und nichtschaffenden Wesenheit. Durchschauen wir den wirklichen Sinn desjenigen, was da Scotus Erigena als die ruhende Gottheit bezeichnet, in der sich alles vereint, so ist der Schritt ja schon da. Die Welt, die in den früheren drei Kapiteln geschildert wird, ist untergegangen. Diese Welt der ruhenden Gottheit, der nichtgeschaffenen und nichtschaffenden Wesenheit, sie ist da. Die Erde ist im Niedergehen, insofern sie Natur ist. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, dass selbst der Geologe heute sagt: im grossen ganzen entsteht auf der Erde nichts mehr. Gewiss, als Nachklang bilden sich Pflanzen usw., pflanzen sich Tiere und Menschen fort; aber die Erde im grossen und ganzen ist etwas anderes geworden, als sie war. Sie zersplittert, sie zerschellt. Die Erde ist ja im ganzen in ihrem mineralischen Reiche bereits im Zerfall. Der grosse Geologe Süss drückt das aus in seinem "Untergang der Erde". Er sagt: wir gehen auf den auseinanderfallenden Schollen der Erde herum. Und er weist auf ein gewisses Gebiet der Erde hin, wo man das sehen kann, wie man bereits die auseinanderfallenden Erdschollen hat. Er weist darauf hin, wie das früher anders war. Das, allerdings nicht aus Naturtatsachen, aber aus moralischen Tatsachen der Menschheitsentwicklung heraus, meint die Weltanschauung und Lebensauffassung der ersten christlichen Jahrhunderte.

Und tatsächlich, seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts leben wir noch mehr, als das für Scotus Erigena der Fall war, in der ruhenden Gottheit darin, die da wartet, bis wir nun in unserer Aktivität dazu kommen, die Imagination, die Inspiration zu erlangen, um die Welt um uns herum als eine geistige anzusehen, um zu erkennen, dass wir ja in der geistigen Welt sind, die die irdische abgestossen hat, dass wir nach dem Weltuntergang leben, dass wir angekommen sind bei dem neuen Jerusalem. Es ist in der Tat ein eigentümliches geistiges Schicksal der Menschheit, dass sie in der geistigen Welt lebt und es nicht weiss und es nicht wissen will. Alle Interpretationen, die darauf ausgehen, das wirkliche Christentum so darzustellen, als ob es verquickt wäre mit irgendwelchen unvollständigen Vorstellungen, wie von einem Weltuntergang, der doch nicht eingetreten ist und der nur symbolisch gemeint sein soll, sind ein Nichts. Das, was da steht in den Schriften des Christentums, muss nur eben im richtigen Sinne verstanden werden. Es muss Klarheit herrschen darüber, dass allerdings die ersten christlichen Vorstellungen von einer Welt gesprochen haben, die anders wurde nach dem 4. christlichen Jahrhundert.

Solche Lehren, wie sie in den ersten christlichen Jahrhunderten vorhanden waren, bewunderten die Weistümer des Heidentums, und die christlichen Kirchenväter suchten das zu verbinden mit dem Geheimnis von Golgatha. Man sah tatsächlich die Dinge so an, wie ich sie heute geschildert habe. Aber man glaubte nicht daran, dass die Menschen sie zunächst verstehen können. Daher konservierte man in Dogmen, die nur geglaubt, aber nicht verstanden werden sollen, die Geheimnisse der alten Zeit. Die Dogmen sind nicht etwa Aberglaube oder Unwahrheit. Die Dogmen sind schon wahr, nur dass sie in der richtigen Weise verstanden werden müssen. Verstanden können sie aber nur werden, wenn durch das, was nun heraufgekommen ist mit dem 15. Jahrhundert, dieses Verständnis gesucht wird.

Wir entwickeln die Bewußtseinsseele seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Wenn der Mensch heute seine Begriffe entwickelt - nun, er ist wahrhaftig weit genug entfernt von der Vorstellung, daß da ein Engel in ihm erkennt. Er sagt sich halt: ich denke da etwas aus über die Dinge, die ich erfahren habe. Er redet jedenfalls nicht davon, daß eigentlich ein geistiges Wesen vorhanden ist, das da erkennt, oder gar ein noch höheres geistiges Wesen, das er ist durch sein Selbstbewußtsein. Das, womit der Mensch heute die Dinge zu erkennen versucht, ist der Schatten des Intellekts, wie er sich für die Griechen, z.B. für Plato und Aristoteles, wie er sich selbst für die Römer noch herausgebildet hat, wie er sogar noch lebendig war für Scotus Erigena im 9. nachchristlichen Jahrhundert.

Aber gerade dies, daß wir uns durch den Verstand nicht mehr zu beirren lassen brauchen, kann uns weiterhelfen. Die Menschen laufen heute einem Schatten nach, dem Verstande in ihnen, dem Intellekt. Sie lassen sich von dem beirren, statt zu streben nach Imagination, nach Inspiration, nach Intuition, die nun wiederum in die geistige Welt hineinführen. Daß der Verstand schattenhaft geworden ist, das ist ja gerade gut. Aber wir haben zunächst mit diesem schattenhaften Verstand die äußere Naturwissenschaft gegründet. Wir müssen von ihm aus weiterarbeiten. Gott ist zur Ruhe gekommen, damit er uns arbeiten lasse. Der vierte Zustand ist heute vollends da. Der Mensch muß sich nur dessen bewußt werden. Und ohne daß er sich dessen bewußt wird, kann sich nichts weiterbilden auf der Erde. Denn das, was die Erde als Erbstück empfangen hat, das ist dahin, das ist untergegangen. Neues muß gegründet werden. Solch ein Mensch wie Spengler schaut auf die Trümmer, die noch da sind von den alten Zivilisationen. Sie sind ja auch genügend zubereitet worden. Im 9., 10., 11. Jahrhundert war Weltuntergangsstimmung. Nachher kamen die Kreuzzüge. Sie haben eigentlich nichts gebracht, weil ja im Materiellen das gesucht worden ist, was im Geiste hätte gesucht werden sollen. Nun, da die Kreuzzüge nichts gebracht haben, kam den Menschen - man möchte sagen - zunächst wie eine Aushilfe, die Renaissance. Das Griechentum wurde wieder neu erschlossen, das was heute unter den Menschen als Bildung verbreitet wird; das Griechentum ist da, es war zunächst nicht da als ein Neues. Das war nur in Bezug auf die äußere Natur in mathematisch-mechanischen Vorstellungen da seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Dafür aber waren die Trümmer des Altertums da. Unseren jungen Leuten werden die Trümmer des Altertums als Gymnasialbildung eingepfropft. Sie bilden dann die Grundlage der Zivilisation. Oswald Spengler hat diese Trümmer der Renaissance angebrochen. Wie eratische Blöcke schwimmen sie auf dem Meer, das Weiteres erzeugen will. Aber schaut man nur hin auf diese Eisblöcke, die da schwimmen, dann sieht man den Untergang. Niemand kann das galvanisieren, was unsere heutige Bildung ist. Die geht zu Grunde. Eine andere Zivilisation muß aus dem Geistigen heraus durch Urschöpfung geschaffen werden, denn der vierte Zustand ist da.

So muß Scotus Erigena verstanden werden, der sich seine Weisheit, - ich möchte sagen - schon für ihn schwer verständlich, - von der irischen Insel aus den Mysterien herübergebracht hatte, die dort gepflegt worden waren, - das muß man heute aus dem Scotus Erigena herauslesen. Und so spricht nicht nur das, was man aus der Geisteswissenschaft als Urkenntnis haben kann, sondern auch die Dokumente der älteren Zeiten, wenn man sie wirklich verstehen will, wenn man endlich loskommen will von dem Alexandrinismus der neueren philologischen Wissenschaft, welche sich Philologie nennt. Man muß schon sagen: so wie diese Dinge heute getrieben werden, merkt man weder viel von Philologie noch Philosophie. Wenn man sich die Einpaukereien und Examensordnungen in unseren Bildungsanstalten anschaut, dann ist von dem "Philo" außerordentlich wenig vorhanden; der muß schon aus einer anderen Ecke herauskommen, aber wir brauchen ihn wiederum.

Ich wollte Ihnen vorführen erstens die Gestalt des Scotus Eri-
gena; zweitens aber wollte ich zeigen, wie man die Wege erst suchen
muß, um dasjenige, was verschüttet ist in der Urweisheit, in der
richtigen Weise fassen zu können. Solche Tatsachen beachten die Men-
schen heute ja nicht, daß im Johannes-Evangelium klar ausgesprochen
ist: der Logos ist das Schöpferische, nicht der Vatergott.
